

Vorwort

Die Kolloquien in Ohlstadt haben mit ihrer vierten Veranstaltung bereits einen festen rühmlichen Platz unter den deutschen Treffen von Altertumswissenschaftlern erworben. Mit „deutsch“ meine ich auf deutschem Boden stattfindende Ereignisse dieser Art. Betont sei, dass in allen vier Fällen die Initiative überwiegend von griechischen Idealisten ausging, die sich unter Leitung von Herrn Dr. Apostolos Kyriatsoulis in einem Verein zur Pflege griechischer Geschichtswissenschaften zusammengefunden haben. Es kann nicht genug betont werden, dass sie unendlich viel Freizeit geopfert, persönlichen Einsatz bis zur Erschöpfung vor und während der Tagung gezeigt haben und finanzielle Risiken eingegangen sind. Umsomehr darf man ihnen zu der gelungenen Veranstaltung gratulieren.

Mir fiel abermals die Ehre zu – wie für zwei der drei vorausliegenden Bände, welche Rechenschaft von Themen, Vorträgen, Diskussionen und sonstigen Beiträgen ablegen – auch diesmal das Vorwort schreiben zu dürfen. Ich tue es gern angesichts jener anregenden und harmonischen Tage im Kongreßzentrum von Ohlstadt, das schön am Fuße des Gebirges gelegen, Ruhe ausstrahlt und die Konzentration auf unsere wissenschaftlichen Anliegen fördert. Eine Rückerinnerung an die früheren Ohlstadt-Treffen drängt zum Vergleich: So darf ich bekennen, dass in allem, im technischen Ablauf der Veranstaltungen, der Vielseitigkeit in den Vorträgen, wie im Reichtum der Anregungen und dem Mitgehen der Teilnehmer diese vierte Tagung gegenüber den vorhergegangenen eine Steigerung bedeutete.

Dank der aktiven Beteiligung hervorragender Fachkolleginnen und -kollegen sowie Simultanübersetzerinnen aus Griechenland gelang es den Veranstaltern mit einer Ausstellung von Anschauungsmaterial, einen besonderen wissenschaftlich-didaktischen Akzent zu setzen. Überhaupt ist zu sagen, dass ohne den enormen Einsatz griechischerseits – hauptsächlich seitens Athens, Salonikis und auch Zyperns – der inhaltliche Gewinn für alle Beteiligten wesentlich magerer ausgefallen wäre. Das Buch, zu dem hier Einleitendes gesagt ist, bekundet den Reichtum des Dargebotenen bis hin zur antiken Wasserorgel aus Dion oder zum Modell des Hirschs mit beweglichen Gliedern in der Hand des Apollon von Didyma.

Freilich birgt allein schon das Generalthema Möglichkeiten zu Einseitigkeiten, etwa zu dem Missverständnis, dass die Behandlung antiker Technik so etwas wie Auswertung moderner Archäometrie oder diese selber bedeute. Freilich darf sie mit ihren Ergebnissen nicht unbeachtet bleiben. Mit ihr erschöpft sich jedoch das kulturgeschichtliche Phänomen altgriechischer Technik keineswegs. Auch darin haben abermals unsere Mitveranstalter und Teilnehmer aus Athen und Saloniki Akzente gesetzt und erkennen lassen, dass nicht allein die Archäologie, vielmehr auch die Altphilologie und Philosophiegeschichte an der Erforschung antiker Technik beteiligt sind. Während etwa der klassische Archäologe Kunstschöpfungen (Architekturdenkmäler, Plastik, Malerei und Erzeugnisse des Kunstgewerbes) als den bevorzugten Forschungsgegenstand ansieht, vermag der Historiker der Technik aller „materiellen Kultur“, auch dem unscheinbaren, von Menschenhand geformten Gegenstand, wesentliche Aspekte abzugewinnen. Im Vorjahr tagte im österreichischen Krems eine Diskussionsrunde mit dem merkwürdigen Titel „Emotions and Material Culture“, auf mittelalterliche Phänomene abzielend und von einem „Institut für Realienkunde“ ausgerichtet (G. Jaritz, *Emotions and Material Culture* [Wien, 2003]). In der Charakterisierung des Anliegens heißt es: „Sachgüter müssen immer im Zusammenhang mit den Menschen gesehen werden, welche sie schufen und verwendeten“. Ich denke, eine wahr-

haft humanistische Sicht der technischen Seite kulturellen Schaffens hat man in Ohlstadt voll erreicht.

Durch alle Zeiten hindurch wird der „Erfinder“ als „Schöpfer“, Träger von Kulturphasen oder -räumen und kulturellen Zuständen gerühmt, egal ob beispielsweise Palamedes als Erfinder des an sich unbedeutenden Spielwürfels vor Troja galt oder ob sich die Stadt Idalion auf Zypern mangels eines historisch greifbaren Gründers einen solchen namens „Chalkeus“ zulegte, also einen Erfinder, sozusagen den ersten der (anonymen) Kupferbearbeiter!

Mich persönlich hat deshalb gefreut, dass neben einer voll beteiligten rationalen Seite antiker Technikgeschichte auch eine ältere Stufe mythischer Auseinandersetzung mit Erfindertum, schöpferischem Handwerk, heroischer Leistung bei der Gestaltung der damaligen Menschenwelt in dem Daidalos-Vortrag von Frau Professor Simon Ausdruck fand. Kenntnisse, z. B. im Metallhandwerk, waren zuerst Geheimwissen. Der Handwerker galt somit als unheimlicher Zauberer (z. B. der Schmiedegott Hephaistos, Daidalos, bei den Germanen Wieland der Schmied usw.). Dennoch wurde ein solches machtvoll-zauberisches Wissen weitergeben, teils vererbt, teils gewaltsam erworben: Man denke etwa an die assyrische oder babylonische „Gefangenschaft“, d. h. an die Deportation ganzer Bevölkerungsgruppen um ihrer handwerklichen Fähigkeiten willen, die mehr wert waren als alles Raubgut! Der „Wanderhandwerker“ war andererseits der freiwillige Überträger seiner Fähigkeiten über die kulturellen Grenzen hinweg. In jener prä-historisch-mythischen Welt ist der Grund für alle späteren Entwicklungen Europas gelegt worden. Da zeigen sich Fäden zwischen Orient und Okzident, dem östlichen Mittelmeer und Hellas¹. Richtig greifbar sind sie uns aber in ihrer Auswirkung auf die weitere europäische Kulturentwicklung in der Technikgeschichte Griechenlands. So waren denn auch Erkenntnisse über die bleibende Sonderleistung der Griechen auf dem betrachteten Feld ein Hauptanliegen des Kolloquiums.

Langgöns, im Herbst 2003

Hans-Günter Buchholz

¹ In den ugaritischen Texten (KTU 1.3 VI 1–24 und KTU 1.2 III 7–8; Ugarit, Küstenstadt in Nordsyrien, heute: Ras Shamra) ist ein auf Kreta beheimateter Gott/Handwerkerheros namens *Kothar-wa-Hasis* genannt, übersetzt „Künstler und Allwissender“. Als Baumeister, z. B. „Erfinder“ des Fensters, ist er ebenso tätig wie als „Schmied“ von Gold und Silber und als Bearbeiter von Marmor und Obsidian. Er hat vieles gemein mit dem vorgriechisch/griechischen Handwerker-gott Hephaistos und dem kyprischen Kinyras, sagenhaftem König von Paphos, aus dessen Produktion bei Homer der Panzer Agamemnonns stammt. Vgl. u. a. mein Buch „Ugarit, Zypern und Ägäis“ (München, 1999, 168 und 184f.) und M. Dietrich, „Städtebau, Architektur und Kleinkunst im Spiegel der Literatur“, in: *Studia in Honorem Kalle Kasemaa* (Tartu, 2003) 28ff., bes. 33–36.